

Pestalozzi : zum 100. Todestage (17. Febr. 1927)

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 7
XVII. Jahrgang
1927

Bern
12. Februar
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Pestalozzi. Zum 100. Todestage (17. Febr. 1927).

Von Ernst Oser.

Als Christus einst auf Erden ging
Und sich der Leidenden erbarmte,
Als seinen Schritt am Weg umfing
So mancher Sünder und Verarmte,

Und als das Volk am Bergeshang
Ergriffen seinem Worte lauschte,
Das ihm wie eine Botschaft klang,
Die aus des Himmels Wolken rauschte,

Da ward es licht mit einemmal,
Denn seiner Liebe Gnadenjonne
Durchdrang mit ihrem hellen Strahl
Die Welt und streute Heil und Wonne.

So viele folgten seinem Ruf,
Befreit vom Taumel aller Zeiten,
Und was des Dulders Kreuz erschuß,
Vermochte Tausende zu leiten.

Des Meisters Jünger warst auch du!
Dein Leben war ein Allerbarmen.
Nie kam dein Tagewerk zur Ruh',
Es galt den Waisen und den Armen.

Und ob es dir gebrach an Brot,
Nie murrtest du. Des Herzens Wille
Ward dir zur Tat, blieb dir Gebot,
Daß er der Andern Nöte stille!

Wie machtest du die Kinder reich!
Wie hingen sie an deinem Munde!
Dem größten Meister wardst du gleich,
Sein Geist lag deinem Wort zu Grunde.

Und sank dein Abend oft so schwer,
Dein Morgen neu sein Licht entfachte,
Wenn aus den Augen um dich her
Die Sonne deiner Güte lachte.

So war dein Wirken gottgeweiht!
Dein Name geht durch alle Welten.
Zu deinem Bild schaut unsre Zeit,
An dem sich Tausende erhellten.

Es steht gefügt aus Stein und Erz,
Zu Stans und Iserten*) geschaffen.
Noch glänzt dein Auge, flammt dein Herz,
Wie eines Helden Wehr und Waffen!

Dein Land, dein Volk, sie bringen heut'
Den Dank dir dar für deine Lehren.
So Tag um Tag, der uns erneut,
Soll deine Liebe segnend mehren!

*) Überdon.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 7

Glanzmann spürte bei solchen Worten die unverstandene Not im Herzen nagen, er fand keine neue Antwort, aber jedesmal, wenn Marianne gescholten, sah er von ihr weg ins Leere oder irrte mit den Augen auf zum letzten verschwimmenden Horizont, als komme von dorthier, aus dem leichten sommerlichen Dunst, ein Unbekanntes, ein Erlösendes, das sie und ihn aus den harten Bitternissen herausreißen würde. —

Aber sein Weib, das gewohnt war, auf alle Bewegungen seiner Hände zu achten und jeden seiner Blicke zu deuten, begann ihn um so mehr zu hassen, je häufiger seine Augen die Nähe flohen.

„Ist es bald wieder an der Zeit, daß du drei Tage weggehst? Bist du noch immer nicht im klaren, was der Oberoltiger meint? Ist er wirklich der Stärkere, der hinter dir steht?“

Glanzmann antwortete niemals auf so bössartige Andeutungen, sie aber häßelte weiter: „Vielleicht nimmst du

mich mit? Seit vier Jahren haufen wir im Obermoos und haben noch nie einen Jahrmarkt in der Stadt besucht!“

Anlagen und Vorwürfe aber drehen sich ewig im Kreise, kommen niemals weiter. Glanzmann und sein Weib arbeiteten in aller Hoffnungslosigkeit nebeneinander her und näherten sich nicht, aber auch der Kampf zerriß die heimlichen Bande zwischen ihnen nicht ganz.

Übermals begann indessen eine Dürre, die Julitage dörrten die Rötewiler Wiesen von neuem, kühle Nächte vermochten die vorangegangene Hitze nicht zu brechen, wiederum stockten sich mittägliche Wolken ins stählerne Blau. Die Hügel herbstellten mitten im Sommer, aus den Wäldern tönten verdächtig nahe die Spechtrufe, das Hämmern der heutesuchenden Schnäbel, und es kam vor, daß oben in den Weiden über dem Obermoos die Kinder wie von Tollheit befallen gegen die Zäune rannten, eine schwache Stelle durchbrachen und über die Wiesen und Kohlplätze hinab dem Dorf zuraften.